



Abend-

Zeitung.

84.

Donnerstag, am 8. April 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Herz und Erde.

Gebiete Deinem warmen Herzen,
Wenn sich nur Kalksinn um Dich regt,
Es könnte mit Gefühlen scherzen,
Die Du so warm, so treu gepflegt.

Du mußt der Mutter Erde gleichen,
Sie läßt im Winter sich von Schnee
Vom Himmel eine Decke reichen,
Und keine Kälte macht ihr weh.

Und unter dieser kalten Decke
Nimmt sie die Blüthen wohl in Acht,
Damit, wenn sie der Frühling wecke,
Jedwede lieblicher erwacht.

A.....e,

Lebensrettung aus furchtbarer Todesgefahr.

(Fortsetzung.)

In diesem Augenblicke fiel mir eine tiefe Schlucht unweit Rio frio, mit Pinien überwachsen, ein, und ich glaubte, die Räuber möchten wohl in dieser Gegend auch ihre Höhle haben, denn jene war mir als der Schlupfwinkel von Gomez Bande genannt worden. Fast war ich nun schon ganz entschlossen, den Räubern meine Dienste anzubieten und mich von ihnen anwerben zu lassen, als der Wagen plötzlich still hielt und die früheren Ausstritte wieder wie ein Blitz durch meine Seele zuckten. Die Vorhänge des Wagens wurden aufgezo- gen und eine zornige Stimme schrie hinein: „Sind sie alle todt?“

„Si Señor, — antwortete das Frauenzimmer zitternd und weinend — Si Señor, son todos muertos. O, habt Mitleid und schont unser Leben!“ — Die Vorhänge wurden sogleich wieder zugezogen und dieselbe zornige Stimme befahl, daß man schnell weiterfahren solle.

Im Augenblicke, wo die Vorhänge geöffnet wurden und ich jene barsche Stimme nach unserm Tode sich erkundigen hörte, fühlte ich eine kalte, fieberische Empfindung sich langsam aber seltsam über meinen ganzen Körper verbreiten; sie kam und ging, und ließ, so wie sie verschwand, ein unbeschreibliches Gefühl von Furcht und Schrecken und Angst zurück. Ich zitterte wie Espenlaub, denn schon glaubte ich das Schwert durch meinen Rücken mir, bei den teuflischsten Schwüren von Rache, deren sich der Räuber bediente, als er die Opfer seiner Schandthat überschaute, bis in's Herz dringen zu sehen.

Da fühlte ich auch, wie nach und nach die Furcht zu mir trat, die Hoffnung, unter die Bande mit aufgenommen zu werden, dürfte vergebens seyn, denn sie dürsteten zu sehr nach unserm Blute, um uns zu schonen, da viele ihrer Kameraden von unserer Hand gefallen waren. Ich dachte mit Schrecken daran, welches ein Schicksal den schutzlosen Frauen nun bevorstehe, doch war dies nur ein vorübergehender Gedanke, da Selbstsucht mich mit ehernen Krallen gepackt hielt, und von neuem versuchte ich, mich einer Hoffnung hinzugeben, noch entfliehen zu können. Ich fand aber keine,

und dann empfand ich wieder mein Inneres von Scham entbrennen, daß ich einen Augenblick lang, aus schmähhcher Feigheit, dem unedlen Gedanken nachgegeben, mein Leben unter einer solchen Bedingung, wie der Eintritt in eine Bande von Bösewichtern und Uebelthätern, fristen zu wollen.

Aber dann wieder der Gedanke an den Tod! Es ist so bitter, unvorbereitet zu sterben. In meiner Todesangst biß ich die Zähne zusammen und fühlte, daß ich nicht sterben wollte. O, diese furchtbaren Augenblicke! — wirr und schrecklich!

Wieder versuchte ich zu beten: „Gott, erbarme Dich meiner Seele! Christus Jesus, erbarme Dich meiner!“ — aber vergebens! Selbst indem ich mit mir selbst auf's Heftigste kämpfte, war mir bewußt, daß meine Gedanken nicht mit bei den Ausdrücken des Gebetes waren, das ich zum Allmächtigen richtete. Die Worte sanken wie ein besiederter Pfeil gegen ein diamantenes Schild; sie berührten nicht mein Herz, denn dieß war zu sehr beschäftigt mit meinen Wunden und der Angst für mein Leben. Wie oft ich mich auf diese Art eifrigst bestrebt, Neue zu fühlen, mein heißes Gebet empor zu richten, ich weiß es nicht, aber viele Momente entflohen, bis ich voll Schaudern und Verzweiflung es aufgab. Ach, mein Herz war kalt und angstvoll und verzweifelnd. Nach einer Zeit versuchte ich es wieder, an die Gefahr zu denken, die mich umgab. „Man konnte uns auffuchen und befreien wollen.“ Aber auch dann waren ja die Räuber so zahlreich und gut bewaffnet. O! wie ängstlich horchte ich auf einen Ton der Hoffnung, der Befreiung! aber ich vernahm keinen. Weiter fuhren wir hin in den Wald, und alles war in tiefe Stille versenkt, welche das Stampfen der Kasse der Räuber allein schaurig unterbrach. „Gibt's denn keine Hoffnung zu entfliehen? Keine! O, hätte ich doch diese unselige Reise nie angetreten — nie mein Vaterland verlassen!“ so gröllte ich gegen mich selbst. „So zu sterben — mit kaltem Blute geschlachtet werden — das Schwert in's Herz sich stoßen sehen — fühlen, wie es langsam zu demselben dringt, bis es endlich hindurch ist und der furchtbare Tod erfolgt! O Gott, Gott! Wär' ich doch auch im Kampfe geblieben — getroffen wie N...! Gibt's denn keine Hoffnung zum Entkommen mehr? Nein! nein! — Ich wollte mir's noch gefallen lassen, hätte ich nur Waffen und Kraft, sie zu gebrauchen, ob auch nur Einer gegen Zwanzig. So stirbe ich dann wenigstens fechtend — aber so zu sterben!“ schreck-

lich! furchtbar!“ — und voll Angst und Schmerz stöhnte ich tief.

Weiter und weiter fuhren wir in den Wald, und ich hörte das Heulen des Windes durch die Bäume. Ich war vollkommen bei mir. So lag ich da, das warme Blut rinnend aus meiner Seite bei jeder Bewegung des Wagens.

„Ja! — dachte ich, indem mich plötzlich ein Gedanke durchzuckte — noch ist mir ein Ausweg übrig geblieben. Ich muß mich todts stellen. Sie mögen dann glauben, ich sey erschossen wie die Andern, und wenn sie hinweg sind, kann ich fort kriechen und Hilfe suchen.“ An diesem Gedanken mich festhaltend, griff ich convulsivisch nach dem Halstuche, das von N...s Blute noch naß war, und tauchte es in das Blut, welches am Boden des Wagens schwamm; dann besudelte ich mir Gesicht und Hände damit.

Bei dieser neuen Bewegung, die ich damit machte, strömte mir das Blut mit erneuter Heftigkeit aus der Seite. Ich hielt beide Hände dicht darauf, fing es in meine hohle Hand auf und badete Gesicht und Haare darin. Dann hielt ich inne, mit einem Gemisch von Schauder, Ekel und Ohnmacht bei dem was ich gethan, und doch auch wieder von Freude bei der Hoffnung, auf diese Art gerettet zu werden. Ueberzeugt, daß ich mich nun hinreichend verstellte hatte, und daß mich die Räuber gewiß für todts halten würden, blieb ich beweglos liegen, ausgenommen, wenn ich das Blut aus meiner Wunde mit einem Theile meiner Kleidung wieder zu stillen suchte. Das gelang mir auch so ziemlich, denn späterhin drangen nur zu Zeiten noch einzelne Tropfen hervor. Mit ängstlichem Harren wartete ich auf den Augenblick, der mein Schicksal entscheiden sollte. Endlich hörte ich Halt rufen, und als die Räuber abgestiegen waren, nahte sich das Getöse vieler Fußritte.

„Stellt die Vorposten aus! — rief eine laute Stimme — Seht, ob der Hauptmann zurück ist, und Ihr Andern, macht Euch schnell an den Wagen, um die Todten und die Equipage zu plündern!“

„Jetzt — dachte ich — gilt es im entscheidenden Augenblicke Muth und Gegenwart des Geistes und Alles ist gut!“ — Schweigend kamen sie an die Wagenthüre, und als sie geöffnet ward, fiel ich wie beweglos zurück. Da ergriff mich Einer. Er schlang sich meine Haare, welche lang und gelockt waren, um die Hand und hielt dann einen Augenblick inne. Ich blieb ruhig und machte nicht die kleinste Bewegung, so, als ob ich wirklich todts gewesen wäre. Es war

eine furchtbare, erstickende Anstrengung, denn er ergriff mein Haar mit der einen Hand, während die andere vielleicht schon aufgehoben war, um mir den Dolch in's Herz zu stoßen, wenn ich das mindeste Lebenszeichen von mir gäbe.

Für den Augenblick schien er mit seiner Untersuchung zufrieden, denn er hob mich empor und fing an, nach Dublonen und Gold bei mir nachzusehen. In meinen Taschen fand er nur wenig und begann um meine Hüften herum nach dem Gürtel zu fühlen, in welchem die Reisenden gewöhnlich ihre besten Schätze verbergen. Jetzt fand ich Gelegenheit, Athem zu holen, aber so leise und unmerklich, daß der Räuber immer noch in der Unwissenheit blieb. Als er sich in seiner Erwartung getäuscht sah und keinen Gürtel mit Gelde fand, stieß er einen Fluch heraus und schlug mich mit der flachen Hand gewaltig in's Gesicht. Dann nahm er mich bei den Beinen, hob mich auf und schleifte mich mit Gewalt aus dem Wagen auf das Gras.

Ich fiel mit dem Kopfe schwer zu Boden, blieb mir aber doch meines Vorsatzes bewußt und ließ meine Glieder so fallen, als ob ich ganz regungslos sey. Die Räuber stellten sich, als ich herabfiel, rings um mich her. „Es un Ingles, co-jo!“ Es ist ein Engländer, der Hund! sagte der eine triumphirend, als er mich mit dem Fuße umdrehte

„Un Ingles? — rief der andere fragend — Maldito herege!“ (der verdammte Ketzer!) Er scheint ganz todt zu seyn!“

„Ich will ihn lehren noch einmal zu schießen!“ bemerkte wieder ein anderer lachend.

Während dieses gesprochen ward, zog man auch die Leichname meiner Kameraden aus dem Wagen und sie fielen mit einem schweren Schläge über mich. Der von Rodriguez lag gerade quer über meiner Brust und ich war fast ganz von ihnen bedeckt, während das Blut stromweise aus ihren Wunden mir über Brust und Kleider rann.

Jetzt hörte ich Stricke und Riemen zerschneiden, und das Gepäck stürzte von dem Wagen herab.

„Wo ist der schwarze Kasten?“ schrie dieselbe rauhe Stimme, die sich vorher, als die Vorhänge unter Weges zurückgezogen wurden, erkundigt hatte, ob ich todt sey.

„Welcher?“ fragte einer der Räuber.

„I nun, ein kleines, hölzernes Kästchen, das irgend wo im Wagen stecken muß und worin die Ju-

welen und das Silber sind!“ war die Antwort. — Nach einigem Suchen fand er sich, und ihren Reisedarten nach schienen sie ihn Einem zu übergeben, der damit gleich zu Pferde stieg und tiefer in den Wald sprengte.

„No puedemos romper este co-jo de cajon!“ (Wir können diesen verwünschten Kasten nicht aufbrechen!) — schrie einer — „Wer hat denn ein Machete?“ (Beil).

„Hier ist eins!“ sagte ein Anderer, der bei uns vorüberritt. Und nun fingen sie an mit Beilen die Koffer und Kisten zu zerhauen, und in wenigen Augenblicken lagen Kleider, Wäsche, Betten und deren ganzer Inhalt ringsum verstreut.

(Die Fortsetzung folgt.)

Historische Aehrenlese.

Johann Albrecht, Graf zu Solms, Oberhofmeister des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, war seiner witzigen Einfälle halber überall sehr beliebt; zuweilen war er jedoch auch ziemlich sarkastisch. Hier ein Beispiel.

Bei Gelegenheit der Vermählung seines Fürsten mit der Prinzessin Elisabeth von England waren sehr viele britische Große in Heidelberg gegenwärtig. Johann Albrecht bemerkte, daß bei einer Festlichkeit mehrere derselben ganz außerordentlich köstliche seidene, mit Perlen, Gold und Edelsteinen gestickte Strümpfe an hatten. Sie in anderer Hinsicht kennend, konnte er hier sich nicht enthalten, dem neben ihm stehenden Ritter zuzurufen:

„Ritter Jost! ist es nicht Schade, daß diese Leute mit den schönen Strümpfen nicht auf dem Kopfe stehen können? — Da wäre doch das Beste und Schönste von ihnen immer am rechten Platze, das heißt, oben, wo das Hauptstück des Menschen, der Verstand, vorhanden seyn muß, zu finden!“

Karl Halden.

L i e b e — E h e.

Freund! ein englischer Park ist die Liebe, voll freieren Wechsels,

Aber langweilig die Eh', — ächt im französischen Styl.

Adolph Ritter v. Eschabuschnigg.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

Dr. de Carro selbst fand wirklich später mehrere Stücke von Sprudelstein am Rande eines Landweges, kaum eine Viertelstunde weit von der kleinen Stadt Buchau, in einer Tiefe von anderthalb Schuh in der Erde. Diese Steine, von verschiedenen Farben, wurden für Sprudelsteine einstimmig anerkannt. Unter den Ruinen des alten Schlosses fanden sie aber keine Spur davon, wie bei der St. Leonards-Kapelle. Herr Dr. Lippert in Buchau setzte die Untersuchungen im November fort, wurde aber durch die früh eingetretene Kälte in denselben unterbrochen.

Prof. Schnabel lieferte nebst einer Abhandlung: „Ueber die neuere Vervollkommnung der öffentlichen Communication-Bege in Böhmen“, auch: „Denksteine einiger ausgezeichneten akademischen Lehrer an der Prager juridischen Facultät im vorigen Jahrhundert“. Sie enthalten die kurzen Biographien der Professoren W. H. Neumann von Puchholz, J. Azzi und J. A. Schuster.

Der „Bericht über die öffentliche Ausstellung böhmischer Kunst- und Gewerb-Producte im Jahr 1829“ meldet uns, daß zur Belohnung der vorzüglichsten Fabrikanten und Manufacturisten goldene, silberne und bronzene Denkmünzen zu Mailand geprägt worden, welche auf der einen Seite den vorwärts schreitenden böhmischen Löwen, mit der Umschrift: „Blast etj ceska priclnivost“ (Das Vaterland ehrt den böhmischen Gewerbfleiß), auf der andern in einem Eichenkranze den Namen des Betheilten und die Jahrzahl zeigen. Ausgestellt waren in diesem Jahre 2213 Nummern mit 48,098 fl. 2½ kr. C. M. an Werth, folglich 715 Nummern und 12,905 fl. 45½ kr. C. M. Werth mehr als im J. 1828. Das von dem Hrn. Grafen von Ledebour in dessen Hause überlassene Locale war ganz vorzüglich für die Ausstellung geeignet.

Wie lebhaft die Theilnahme des Publikums an dieser Anstalt war, zeigt schon der Umstand, daß außer den ausgetheilten 444 Freibillets 5777 Eintrittskarten, also um 2103 mehr als im vorigen Jahre, abgesetzt wurden. Mehr noch haben dieselbe die unzähligen Aeußerungen des Beifalls gezeigt, welche von Seite der Ausländer ein ehrenvolles Zeugniß für Böhmen, in dem Munde der Inländer ein Beweis der Freude waren, auch in Hinsicht der Industrie auf das Vaterland stolz seyn zu können. Von den ausgestellten Producten wurde zu Händen der Erzeuger verkauft um 2226 fl. 9 kr. C. M. Wie viele Käufer außer der Ausstellung, und wie viele Bestellungen dieselbe veranlaßt hat, läßt sich nicht bestimmen.

Poetische Beiträge liefern die letzten Hefte gar keine, und an ästhetischen nur einen: „Ueber Kritik in Bezug auf Musik“, von W. Joh. Tomaschek. Der Herausgeber bringt unter andern eine recht einsichtsvolle Kunstanzeige über die bei Borrosch erscheinende „Malerische Darstellung von Prag“. Die erste Lieferung, welche bisher erschien, enthält 8 Blätter. Alle sind in Royal-Format, auf dem zu solchen Leistungen allein geeigneten englischen Zeichenpapiere. Auf die Blätter wird ein erklärender Text in deutscher und

französischer Sprache folgen, der auch in topographischer Hinsicht sich auszeichnen soll.

T h e a t e r.

Mad. Binder, welche im vorigen Jahre bei ihrer Benefice den großen Schiller zum Secundanten wählte, hat sich heuer in den Schutz einer Dame, der Mad. Birch-Pfeiffer, begeben, und so kam das Pfeiffer-Rösel unter den günstigsten Aspecten auf die Bühne. In diesem Stücke findet sich ein sehr edler und sanftmüthiger Kaiser, dem die Folter eben so verhaßt ist als sein Günstling, ein tüchtiger Comödien-Bojewicht, selbe liebt, der ihm ein Document vom Tische stiehlt und am Ende schmäählich entlarvt wird; eine gute Prinzessin und ein böses Fräulein, die so nebenbei laufen; ein grundehrlicher Ritter Scheln, der sich zum letzten Akt schlief in einen schwarzen Ritter verwandelt; ein Astrolog, der viel prophezeit, es gibt aber Niemand etwas darauf; ein Falkenhändler, der einmal gefoltert worden ist und sich gern dafür rächen möchte; ein Junker, der Gold mit vollen Händen wegwirft, sich im Schlafe verliebt und seinen schlafenden Herrn verläßt, um ihn zu retten, und der gefoltert werden soll; doch kommt es nicht dazu — ferner ein sittsames Pfeiffer-Rösel, das den Junker auf seiner Stube erwartet, demselben in den Garten nachschleicht, um ihm eine Liebeserklärung zu machen, und am Ende den Geliebten durch eine Parabel à la Hans Sachs rettet; dann ein versoffener Waffenmeister mit lateinischen Sprichwörtern, der nebenbei ein Schurke ist, und endlich noch 20, sage zwanzig, andere Personen, deren jede ein Duzend, oder wenigstens ein halbes Duzend Worte zu sprechen hat — aber diese reiche Composition von Figuren hat das gefühllose Publikum nicht ansprechen wollen, welches die Kunst und Anmuth der Mad. Binder zwar durch reiche Beifallspenden und wiederholtes Hervorrufen belohnte, an dem Stück selbst aber viel weniger Gefallen fand als an den früheren Producten der Mad. Birch-Pfeiffer. Ein hiesiger Referent in der „Bohemia“ meinte, es werde sich als ein beliebtes Sonntagstück bewähren, wozu jedoch schon die zweite Production wenig Hoffnung gibt.

Das lebendige Kurländer'sche Lustspiel: Der Hochzeittag, wurde hier so lebendig und mit guter Laune gegeben, daß es sehr gefallen mußte. Wenn ich aber unter den einzelnen Personen das originelle Charakterbild des Herrn Polawsky als Onkel Brülau zuerst erwähne, so will ich doch die Verdienste keineswegs schmälern, die sich auch die Damen Brunetti und Fr. Herbst, so wie Herr Moriz um das niedliche Lustspiel erworben haben.

Dem Lustspiel: das diamantne Kreuz, von Deinhardstein, welches seinen dramatischen und theatralischen Werth schon auf so vielen deutschen Bühnen erprobt hat, wurde keine so gute Besetzung zu Theil, und zwar aus einer gar seltenen Director-Eigenheit. Man behauptet in der Regel, diese Herren spielten gern Alles, was gut ist, es möge nun schon für ihre Jahre passen oder nicht, den ganz entgegengesetzten Fehler hat Herr Polawsky der — seit er in das Fach der komischen Väter, und Charakterrollen übergetreten — gar manche Rolle, die nur er spielen könnte, hartnäckig zurückweist, weil sie noch an das Jugentliche, wenn auch ganz von fern anstreift.

(Der Beschluß folgt.)